

Erzgebirgische Heimatblätter

Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 46. — Sonntag, 27. November 1927.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 242 und 249.

Das „Vater Unser“ in Bildern

von Ludwig Richter und nach einer Predigt-Textauslegung von Sup. Robert Bichte-Plauen.

(1. Fortsetzung.)

Der erste Stern aus diesem Siebengestirn funkelt hell und klar: „Geheiligt werde Dein Name.“ Ueber all die großen und kleinen Sorgen Deines Lebens hinaus weist Dich diese erste Bitte empor an den Thron des himmlischen Vaters droben. Er ist ja nicht ein verborgener Gott, dem gegenüber wir mit dem

Dichter fragen müssen:

„Wer will ihn nennen, wer ihn bekennen?“ Er

hat sich uns geoffenbart, und sein Name soll ge-

nannt und bekannt sein, bis dereinst kein Land

sein wird, da man nicht seine Stimme höre. Und

nicht bloß die Prediger und Lehrer sollen seinen

Namen lauter und rein verkündigen, nicht bloß

in schönen Sonntags-

stunden sollen wir in seinem Heiligtum dem

Namen Gottes lobsingeln mit Gebeten und Lie-

dern, für jeden Stand, für jedes Alter, für

jedes Haus und jeden Tag gilt es aufs neue:

„Geheiligt werde Dein Name.“ Wenn Du

Hausvater die Deinen um Gotteswort am Mor-

gen sammelst, wenn Du Hausmutter die Hände

Deines Kindes zum Ge-

bet faltest, wenn ein jeder, hoch oder niedrig, an seinen Be-

ruf geht mit einem innigen „Das walte Gott, der helfen kann.“

wenn der Arbeiter unter seinen Genossen, der Meister unter

seinen Gesellen die Arbeit, statt mit schlimmen Reden, Zanken

und Fluchen, mit guten Reden, mit einer lehrreichen Erzäh-

lung, einem kernigen Sprichworte würzt, oder wenn Du wan-

derst durch Gottes schöne Welt, durch Flur und Wald und Feld

und einmal dabei unwillkürlich Deine Hände faltest zu einem:

„Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel! Du hast sie

alle weislich geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güter“ —

siehe, dann heiligst Du den Namen Deines Gottes.

Darum denke daran: niemals gedankenlos seinen Namen

mißbrauchen, als leere Formel „Ach Gott,“ „Herr Gott“ u.!

Niemals seinen Namen in Deine Reden einmischen als bloße

fromme Färbung, das ist der Anfang von Heuchelei oder

Mangel an heiliger Scheu! Denn was ist es, was dem zagen-

den, Bangenden, trauernden Menschenherzen in aller Nacht

immer wieder als heller Stern entgegenstrahlt? Gottes heili-

ger Name, wie er in seiner Schöpfung, Erhaltung und Füh-

rung und vor Allem in seiner barmherzigen Erlösung uns hat

kund getan. Nicht um seiner, sondern um unsertwillen ist

es nötig, daß dieser Name geheiligt werde; denn unantastbar

und unerreichbar wie der funkeltende Stern am

Firmament steht seines Namens Ehre da, ein-

gezichnet im Buch der Natur wie im Buch der

Menschengeschichte und an leuchtendsten über

dem Kreuz von Golgatha. Aber wie es

nichts Seligeres gibt für ein Menschenherz, als

Spiegel und Echo dieses heiligen Namens zu

sein, so gibt es auch nichts Unseligeres, als

ihn vergessen, von ihm sich verirren, vor ihm

fliehen. Dort wird lauter Nacht! Wo aber

dieser Stern leuchtet, erfüllt er Himmel und

Erde mit seinem Glanz, möge er fortan damit

auch Dein Haus und Dein Herz erfüllen!

Dein Reich komme, das ist der 2. Stern des

Siebengestirns am Gebetshimmel des Christen.

Wir alle haben ein „Reich“ in unserm Haus, unsere Fa-

milie, unser Arbeit und unserm Beruf. Aber wie leicht gehen

wir darin auf und zuletzt unter, und das soll nicht geschehen;

unser Haus ist nur ein Punkt auf der Erde, und diese Erde

ist nur eine kleine Provinz in Gottes unermesslichem Reich.

Ueber dieser Welt hebt eine andre Welt an, über unserm

Reich noch ein anderes, großes Gottes- und Gnadenreich, und

dazu sind wir alle berufen schon in der Taufe, für dieses Reich

sollen wir alle arbeiten an uns und andern, für dieses Reich

sollen wir alle beten, Tag für Tag, daß es immer mehr zu

uns komme. Dieses Reich ist das Ziel aller seiner Wege; denn

er hat nur die Welt gewollt und geschaffen, weil er das Reich

der Seligkeit gewollt. Das stammt nicht von der Erde. Es

ist nicht mit irdischen Mitteln begründet; seine Gründe liegen

im Ratschluß ewiger Liebe, und seine Macht ist Wort und

heiliger Geist. Dieses Reich des Geistes und des Friedens

schwebt über allen irdischen Reichen, und wenn einst die Welt

Geheiligt werde Dein Name



Wir wollen in seine Wohnung gehen
und anbeten vor seinem Fußschemel

Psalm 132, 7.

Dein Reich komme, das ist der 2. Stern des Siebengestirns am Gebetshimmel des Christen.

zu Ende geht, wird die Zeit dieses Gottesreiches erst recht kommen.

Jetzt aber, das beten wir, soll es kommen zu allen Völkern, zu all' den 800 Millionen Heiden, Muhamedanern und Juden. Hand auf's Herz, Du hast schon manches Vaterunser in Deinem Leben gebetet, hast Du bei den Worten: „zu uns komme Dein Reich“ wirklich an all' die Millionen gedacht, die nichts von Gott und einem Heilande wissen? Man hat ausgerechnet, daß an jedem Tag auf Erden durchschnittlich 100 000 Menschen sterben. Weißt Du schon, daß noch immer über 75 000 darunter sind, die nichts wissen von einem himmlischen Vater, nichts wissen von einem Retter und Erlöser, nichts wissen von Ewigkeit und Gericht? Willst Du nicht von heute an mit an alle diese Armen fürbittend gedenken?

Aber auch zu uns soll sein Reich kommen, in unser Haus, in unser Herz und Volk. Wiſſe, Dein Haus soll ein reiches Gottesreich werden,

und ein jeder, der bei Euch eintritt, soll etwas spüren von dem Geist des Friedens, der Wahrheit und der Liebe, der da weht. Darum Hausvater, Hausmutter, über aller Arbeit und aller Marthajorge vergeht die Bitte nicht: „zu uns komme Dein Reich“ Und auch Dein Herz soll ein Reich Gottes werden,

da will er allein wohnen u. thronen; darum muß alles Sorgen und Grämen, aller Eigenwille, alle Weltlust hinaus. Falte also fleißig Deine Hände und sprich: „zu uns komme Dein Reich“. Ja, unser ganzes, liebes, deutsches Volk und Reich soll auch je mehr und mehr ein „Reich Gottes“ werden. Tut das nicht Not?

Jetzt soviel Unzufriedenheit u. Verbitterung, wohin man blickt; jetzt soviel Unglaube und Aberglaube, wohin man kommt; jetzt soviel Abfall vom lebendigen Gott hier und soviel Bosheit und Gleichgiltigkeit da, ist es ein Wunder, daß es an Segen u. Frieden fehlt? Laßt uns mit doppelter Inbrunst täglich flehen: „zu uns komme Dein Reich“ — Und wo kommt sein Reich? Dort, wo sein Wille geschieht.

(Fortsetzung folgt.)

Dein Reich komme



Wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind,
der wird nicht hinein kommen.

Lukas 18, 17.



Wie das Lied entstand:

„Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güte.“

(Fortsetzung und Schluß.)

Ueber Scheins Gesicht flog ein Lächeln, als er, im Uebrigen ernst genug, erwiderte: „Ich habe ein solches Lied und die Melodie. Jetzt eben fielen sie mir ein. Es wird nicht schwer sein, der ersten Strophe, die ich bereits vollendet, eine solche Fortsetzung zu geben, daß das Lied der lieben Verstorbenen, deren christliche Gesinnung und Gottergebenheit uns Allen satzjam bekannt gewesen, wohl in ihrem Sinne gedichtet zu sein scheinen kann und den Anverwandten, dem hochverehrten Herrn Bürgermeister vor Allem, zum Troste gereicht. So laß mich denn jetzt ein wenig allein, daß ich den günstigen Augenblick benutze, das Werk zu vollenden.“ Er küßte sein Weib auf die Stirn und entließ die Knaben mit zärtlichem Händedruck.

Als sich die Türe hinter ihnen geschlossen, wiederholte er sich noch einmal leise die Worte der ersten Strophe. Dann fuhr er, den Namen der verstorbenen Freundin benutzend, so daß der Anfang jeder Strophe und die Mitte in ihren Anfangsbuchstaben die Worte „Margarita Werner“ ergeben, das Ganze also, dem Geschmack der Zeit entsprechend, ein Akrostichon darstellend, mit Eifer fort zu dichten und hatte bald das ganze Lied zu Papier gebracht:

Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güte,
Hülfs mir in meinem Leiden, :/:
Ruf ich dich an, versag' mir's nit:
Wenn sich mein' Seel' will scheiden,
So nimm sie, Herr, in deine Hand!
Ist Alles gut, wenn gut das End'.

Gern will ich folgen, liebster Herr,
Du wirst mir's nicht verderben; :/:
Ach, du bist doch von mir nicht fern,
Wenn ich gleich hier muß sterben,
Verlassen meine liebsten Freund',
Die's mit mir herzlich gut gemeint.

Ruht doch der Leib sanft in der Erd,
Die Seel' zu dir sich schwinget, :/:
In deiner Hand sie underseht
Durch'n Tod in's Leben dringet,
Hier ist doch nur ein Tränental,
Angst, Not, Müh', Arbeit überall.

Tod, Teufel, Höll', die Welt, die Sünd
Mir können nichts mehr schaden; :/:
An dir, o Herr, ich Rettung find,
Ich tröst' mich deiner Gnaden.
Dein einz'ger Sohn aus Lieb und Huld
Für mich bezahlt hat alle Schuld.

Was sollt' ich denn lang traurig sein,
Weil ich so wohl bestehe, :/:
Bekleid't mit Christi Unschuld rein,
Wie eine Braut hergehe?
Gehab dich wohl, du schöne Welt,
Bei Gott zu leben mir gefällt!

Schein erholte sich noch einmal. Eine kurze Ruhepause trat ein, während welcher er wieder mit großem Fleiße so wohl seinem Amte in der Schule oblag, als auch der Ausübung seiner Kunst mit Eifer sich widmete. Er hatte die Freude, zu erleben, daß seine Lieder und Melodien, geistliche

und weltliche, immer weiter in Deutschland sich verbreiteten. Bald gab es keine evangelische Gemeinde mehr, in der man nicht ein oder das andere Lied Scheins nach der von ihm erfundenen Melodie beim Gottesdienste gesungen und sich von Herzen daran erbaut hätte. Die Not der Zeit selber, das immer weitere Umsichgreifen des entsetzlichen Krieges, machte die Evangelischen nur um so williger, vielmehr begieriger, nach der Weise Davids ihre Seufzer und Klagen im frommen Gesange vor den Herrn zu bringen. Das evangelische Kirchenlied hat damals in mehr als einem Sinne Rettung gebracht und vor dem Schlimmsten bewahrt. Und den, die dasselbe damals mit am meisten gefördert und zu Ehren gebracht, ward auch Scheins Name immer und von nicht wenigen mit besonderem Danke, mit besonderer Anerkennung genannt.

Aber gefeierter fast war er als weltlicher Liederdichter. Trotz aller Trübsal war doch Lebenslust und froher Mut im deutschen Volk noch nicht erstorben, die Jugend zumal suchte und fand Gelegenheit, sich zu erheitern in fröhlicher Geselligkeit, bei Tanz und festlichem Gelage. Nicht bloß bei Kindern wechselt in raschem Umschwung Weinen und Lachen, auch bei Erwachsenen folgt oft den Tränen, die der Schmerz erpreßt, fast mit Gewalt hervorbrechend, vorübergehend froher Sinn und Heiterkeit, so daß sie, obwohl rings umdroht von Not und Todesgefahr, mit gierigen Händen dennoch greifen „nach dem Beerlein Sinnenlust“.

Damals nahmen die Lieder des „Venustrenklin“ und die „Waldlieder“ ihren Weg durch ganz Deutschland, ja, sie verbreiteten sich, namentlich im Gefolge der studierenden deutschen Jugend oder auch abenteuerlustiger Krieger bis weit ins Ausland. Es gab bald kein studentisches Gelage mehr, wo man nicht „aus dem Schein“ gesungen hätte und Scheins Name flog, wie ein Meteor, das, am Himmel auftauchend und weithin Glanz verbreitend, seine Bahnen zieht, von bewundernden Lippen genannt, durch alle Lande.

1630 kehrte die Krankheit mit verstärkter Heftigkeit wieder. Noch einmal unternahm Schein die beschwerliche Reise nach Karlsbad, auch diesmal ohne Erfolg. Gegen Ende des Jahres war es nicht mehr zu verkennen, daß seine Leiden mit seinem Leben bald ein Ende haben, „daß der getreue Gott ihn nunmehr ausspannen würde.“ In stiller Ergebung, wie es einem Christen geziemt, schickte sich Schein hierzu. Er „disponierte seine Sachen alle selbst und ordnete an, wie es nach seinem Tode sollte gehalten werden.“ In den ersten Tagen des November, als mit der zunehmenden Rauheit der Witterung seine Leibschmerzen immer größer wurden und er sich in seiner Schwachheit nur mit Mühe noch aufrecht erhielt, begehrte er, noch einmal sich mit dem heiligen Abendmahl, „als dem rechten Viatico und Zehrpfeilige zur himmlischen Reise“ zu versehen. 14 Tage darauf, den 19. November, morgens früh, kurz vor 5 Uhr verschied er sanft in den Armen seiner Gattin.

Um den Heimgegangenen trauerten nicht bloß die ihm näher stehenden Kreise, die ganze Stadt fühlte den schweren Verlust mit. Am 21. November bettete man ihn zur letzten Ruhe. Sein Beichtvater, der Professor der Theologie und Pastor zu St. Nikolai, Johann Höpner, hielt ihm die Leichenpredigt „über das Trostsprüchlein S. Pauli aus dem 1. zum Timotheus 1. Das ist gewislich war und ein thewer werthes Wort.“ Die Predigt ward nachmals gedruckt und samt angehängtem Bericht über sein Leben zugleich mit der lateinischen Rede, die zu des Toten Gedächtnis der Rektor der Universität gehalten und worin er in zierlichen Wendungen namentlich auch des Verstorbenen himmlische Kunst gepriesen, öffentlich herausgegeben. Diesem Hefte sind nach der Sitte der Zeit eine Reihe lateinischer und deutscher „Zuschriften“ beigegeben, in denen seine gelehrten Freunde des Verstorbenen Tugend und Gaben feiern.

Paul Fleming, obwohl damals noch Student, steuerte hierzu nicht weniger als 3 Gedichte bei, eine lateinische Ode, ein

lateinisches Epigramm und ein deutsches Anagramm. Das Epigramm lautet in deutscher Nachdichtung etwa so:

„Daß Du, herrlicher Schein, Deinen Namen verewigt auf Erden,
Wer in unserem Land, Trefflicher, wüßte das nicht?
Liebliche Lieder entlocktest Du viel Deiner Freundin, der Laute,
Wahrlich, ein Wunder hinfort bist Du dem spätesten Geschlecht.

Jetzt, ein Strahlender selbst, gefest zu den strahlenden Sternen,
Strahlst Du weit in die Welt uns Deinen himmlischen Glanz.
So erkennt man wahres Verdienst nach dem Tod, und die Ehre,
Die das Genie Dir erwarb, nimmer begräbt sie das Grab.“

In dem deutschen Anagramm trägt Fleming dem Geschmacke seiner Zeit Rechnung. Er spielt mit dem Namen „Johann Herrman Schein“ und singt:

„Vor sprach ein Jedermann, als du noch hier künft sein:
Schein ist ein hoher Man, Schein ist ein hoher Name;
Jetzt spricht man, weil Dich Gott zu sich zu nehmen kame:
Schein war ein hoher Nam, ein hoher Man war Schein.

Ich aber spreche drauf: War Schein ein hoher Man,
War Schein ein hoher Nam, als Schein nur schien auf Erden,
Wieviel ein höhrer Man und Name wird Schein werden,
Nun Erd und Himmel er zugleich bescheinen kann.“

So ehrten die Freunde des Toten Gedächtnis, so prophezeiten sie ihm im Liede Unsterblichkeit. Aber die Welt vergißt rasch. Obwohl Johann Herrmann Schein ohne Zweifel zu den ausgezeichnetsten Komponisten nicht bloß seiner Zeit, sondern, wie dies zum Beispiel auch Reizmann „Deutsches Lied“ bezeugt, sogar aller Zeiten gehört, ist doch heute sein Name fast schon der Vergessenheit anheimgefallen. Gerade die einst am meisten gesungen wurden, die Lieder des „Venustrenklin“ und die „Waldlieder“, wer kennt sie heute noch? Eins nur hat sich erhalten bis auf unsere Tage, lebt fort in den Gesangbüchern unserer deutschen evangelischen Gemeinden, wie im Gedächtnis zahlreicher frommer Christen und erreicht heute noch diesen und allen Angefochtenen in schweren Stunden zum Trost und zu wahrer Erquickung, das Lied, das Schein in Todesahnung einst sich selbst gesungen und dann der verstorbenen Freundin, der Margarita Werner, in den Mund gelegt:

„Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güte.“

Möge das Lied seine tröstende Kraft auch ferner bewahren und Scheins Namen bis auf die fernsten Zeiten bringen!

Die goldene Kette im weißen Fels im Hartensteiner Walde.

(Ein Märchen aus alter Zeit)

An dem auf der Höhe des rechten Muldenufers mitten im Walde zwischen Schloß Stein und Niederschlema sich erhebenden weißen Fels soll eine goldene Kette liegen, welche in gewissen Nächten aus der Tiefe steigt und sichtbar wird. Einst träumte einem Manne in Lößnitz, daß er an dem weißen Fels sein Glück machen werde, er solle nur in einer gewissen Nacht um die Mitternachtsstunde dorthin gehen. Der Mann tat es, und da sah er an dem genannten Felsen eine goldene Kette liegen, so groß wie eine Hemmkette. Beherzt ergriff er dieselbe, da sie aber zu schwer war, so sagte er sie am ersten Gliede und schleppte sie hinter sich fort. Auf dem Nachhausewege aber sah er neben sich allerlei Spuk und er hörte auch dicht hinter sich einen greulichen Lärm. Doch ließ er sich dadurch nicht stören, sah sich auch nicht um, sondern er zog die Kette mit sich fort bis vor seine Wohnung. Da er aber die Haustüre öffnen wollte, wurde der Lärm noch größer und es klang, als ob alle bösen höllischen Geister dicht an seinen Fersen wären. Jetzt konnte er es nicht mehr verwinden, ohne einen Blick rückwärts in sein Haus zu treten, da er sich nun für geborgen hielt. Er sah sich um; plötzlich aber wurde alles still und die goldene Kette war verschwunden. Nur das erste Glied hielt er in seiner Hand. Es war jedoch genug, ihn zum vermögenden Manne zu machen.



Moog 'n Feierabend.

Meine Wünsche.

Von Dr. Walther Seef-Buchholz.

Meine Wünsche liefen so weit hinaus.
Wenige fanden das sehnsüchtige Ziel.
Alle die andern, so viel, so viel,
Kamen weinend wieder nach Haus.

Jahre rollen immerzu.
Meine Wünsche, müd vom Wandern,
Gingen einer nach dem andern
Still zur Ruh.

Einen nur noch hör ich klagen,
Wenn die Schatten heulen ums Haus.
Hab ihm so warm am Herzen getragen.
Langsam, langsam weint er sich aus.

(Aus seinem Buch „Klingt ein Lied“.)

Richt'ge Antworten.

Guido Wolf Günther.

Als ich vergangene Woch' drhem war, ho ich e paar Schnork'n gehärt, die ich eich drzehn möcht, wenn de Herberger Laura und dr Brückner Bernhard nißht eigewendn hobn. Wu die Antworten gabn sei wurn, fa ich eich net verrot'n, denn mir sei mehr Boss'n drhem, und do könnt gerodemol dr falsche de Grobheiten eistad'n müß'n für mich vun dan Leit'n. —

1. Dr gute Bud'n.

Dr P. Louis hot en racht schien Fahrweg von sen Gut noch dr Landstroß' gehot. Im nu ne Bud'n racht ausgenüßn und wag'n bissel „Kennemeh“ hot 'r sich bein Langer August in Annaberg e feiwing Stück Kirschbaamle rausgesucht und tat se nu voller Stolz eiseh'n. Weil's aber bei uns uhm net su warm is wie in Italien — wu mech de Kirsch'n su groß warn wie de Dohsnaag'n — do freeget mei Louis emol ne Stroßenwärter-Chregott, wos'r zu dar Kirsch'nstroß' mene tät. Weil nu dr Chregott net eher im seiner Meening gefreegt wur, tat'r racht kurz abgebundn. Do kam dr Louis in Feier u. tat sen gut'n Bud'n rühme u. meenet schließlich: „Chregott, kum me de Kirsch'n fort o d'r net?“ Wurauf dr Chregott sich de Landstroß' abgucket, dann ne Louis seine Heise u. schließlich mit en racht olbern Feigen sooget: „Nu, se war'n schie fort kum me, bei sitten gut'n Bud'n!“ — Zweek Tog' speter hatt'n Spizhubn und Gartenfreund' ne Louis 's ganze Schock Baamle nachts mit Runk und Strunk gemaußt! — Wutig wie e But'nmahspiz kam nu dr Louis zun Chregott und tat, als wenn der wos drfür könnt, weil'r net zu- und net abgeredt hätt. Doch dr Chregott blieb ganz ruhig und meenet: „Ich weß' net, wos de willst, du olberer Kerl! Ich hob' dr'sch doch deitlich genung gesaacht: bei sitten gut'n Bud'n komme de Baamle sicher fort!“

2. De neie Birnjorte.

In dr alten, guten Zeit, wu de zwanziggahring Boss'n bein Militär laaf'n lerneten und's Knöpp-Annähe, bracht e Rekrut emol sein Leitnant en Korb racht schiene saß'ge Birn' mit aus'n Ernte-Urlaub. Su wos Defekats hat dr Herr Leitnant sei labtog net gass'n und do'r e großer Gartenfreund war, freeget'r sen Rekrut'n, wos dos für ne Sorte war.

Mei Rekrut druckjet rim, feiget ewing für sich hie, fraget mit de Finger an dr Hus'nacht rim und — sooget nißht! Nu wur dr Leitnant dringlicher und tat'n Sorten nenne, von danne 'r mol gehärt hot: Gute Luwise, Muscheteller, Katzenkopp und wie se alle heeh'n möcht'n; — mei Rekrut frieget en rut'n Kopp, aber soog'n tat'r nißht! Ihe wur dr Leitnant odr fuchtig und bleeket'n Dingrich ah, doß dr ganze Zug mit zamsuhr! Do bracht's dr arme Rekrut raus: „Herr Leitnant, und namme se's ner net für u'gut, — dr Birnbaam stiecht gleich hint'n „Heisel“ drhem, wu de beste Kraft an ne nahlaah und do heeh'n ab'n de Birn bei uns egal de — Scheißheiselbirn!“ —

Und dann kam dr Sanitäter und bracht'n Harrn Leitnant ewos für'n Moog'n. —

3. S' kimmt ahm drauf ah' — —

In 3. wur emol Schüh'auszug gefeiert, doß de Wänd' wackeln taten. Dr Schüh'nkeening ließ sich net lumpen für die Ehr, e ganz Gahr su e huche Stell' eigenomme zu hob'n und gab e Frühstück, bei dann mr ersaufen kommt in Bier und Schnaps. —

Endlich stellet dr Hauptmann seine Leit zun Auszug auf, und wie immer, taten drei Pfaarreiter vornewag machen. De Pfaar war'n net besoff'n, odr de Reiter umso meh; besonnersch dr Steebruchsfriedrich-Paul hat en darb'n „Spriker“ erwisch't! Im sich net zu blamieren bein Aussteig'n, machet'r sich vier de annern Schüh'nbrieder naus in Hus, wu de Pfaar stand'n, klettret an seiner Bleß in dr Höh' und war stolz wie e Pfaahah', daß'r schie uhm war. Als de Bleß merket, doß dr Paul uhm soß, machet se naus of dr Stroß zu de Schüh'n, weil ahm dr Paul net viel soog von dr Walt. Kaum hielt de Bleß neb'n de annern Pfaar, do ging ein Gebrüll lus, als wenn in de Schüh'nkompagnie dr Teifel gefahr'n wär! Doß machet'n ne Paul ewing munter und do soog'r zu sein größt'n Schrad, doß'r verkehrt off seiner Rosinante soß; mit'n Budel noch'n Kopp von Pfaar und mit'n Kopp noch'n Ar-mehaus, dos über dr Stroß driehm stand. — Aber mit sein lekt'n bissel Stolz und Kraft bleeket dr Paul von seiner verkehrt geschnitzen Rosinante zu de Schüh'nbrieder nuaner: „Ihr dottend's Volk, wos feigt'r dä su olber? Ihr wißt doch gar net, wu ich hie-will!“ —

4. Dr passende Mah'.

In 5. war Sizing von Kirch'nvierstand. S' wur e neier Kirchner gebraucht, und de engere Wahl fiel of'n Lannbuschheisel-Christian, dar sich de lekt'n Monat tüchtig zur Kirch' gehalt'n hot, im sich e gut's Abdenk'n zu mach'n. Su weit warn sich de Vierstandsleit eenig, ner e Prob' sollt dr Christian ableg'n drieber, wie'r esu zun christlich'n Gelaam stand. S' gob gar esu viel Freidenker in Dorf, — war weß, ob dr Christian net epper von de modern' Abhtchten eigenomme war. Na, dr Harr Paster ließ ne Christian reikumme und stellet e paar Frog'n, of die jeder Pastor-Kandidat neislieg'n kunnt. Mit Müß' und Rut schlänglet sich dr Christian durch de Prüfung durch, bis dr Paster zulekt saht: „Und nun, lieber Christian, was denken Sie über den jüngsten Tag? Werden wir Menschen auferstehen oder nicht?“ Do wur's ne Christian briesiedig heeh zumut: bei dann Katechismusstück hot'r gerod' in dr Pfarrstund gefahlt, weil'r für sen Vater en Reitzug-Finfange sollt! Wos nu antworten? War kah wißn, wie weit de Paster heizutog in ihrer Wissenschaft sei? S' ging im de Kirchnerstell', Christian!

Of emol gob'r sich en Ruck und plaket raus: „S' kimmt ganz drauf ah', Harr Paster, wie se's lieber hob'n: ich stiech' miet auf, odr ich bleib ah' lieg'n!“ — — —